

# **Pop - Kultur und Theater**

**„AMERICA IS REALLY THE BEAUTIFUL. BUT IT WOULD BE MORE  
BEAUTIFUL IF EVERYONE HAD ENOUGH MONEY TO LIVE“  
ANDY WARHOL**

Eine Hausarbeit von Anton Humpe (Matrikel-Nr. 261611079991)  
für das Seminar „Affirmation“ SS2017  
bei Dr. Eva Holling

Institut für Angewandte Theaterwissenschaften, JLU Gießen

Anton Humpe,  
Lonystraße 20,  
35390 Gießen

# Gliederung:

1. Einleitung

2. Was ist Pop? - Herkunft, Philosophie und Geschichte

3. Popkultur

3.1. Popliteratur

3.2. Popart

3.3. Popmusik

4. PopTheater, Performance und Postdramatik

5. Pop und Affirmation

6. Fazit

7. Literaturverzeichnis

8. Erklärung

## 1. Einleitung

Auf den folgenden Seiten werde ich das Phänomen Pop in seinen geschichtlichen, philosophischen und kulturellen Aspekten beleuchten, um es dann auf die Affirmation und das Theater zu beziehen und deren Harmonie zu klären.

## 2. Was ist Pop? - Herkunft, Philosophie und Geschichte

Bei dem schwierigen Versuch das Phänomen der kulturellen Richtung des Pop auch nur grob (wie es eine Hausarbeit erlaubt) herauszuarbeiten, müsste man wohl damit beginnen, die Herkunft zu klären. Pop oder auch populär lässt sich vom Lateinischen *populus* ableiten und steht für das Volk. Also eine Kultur für das Volk. Eine Kultur die dem Volk entspringt und die vielleicht auch dem Volk entspricht. Die kulturelle Kategorie entsprang der Nachkriegszeit und ist seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht mehr wegzudenken.<sup>1</sup>

Die 1960er-Jahre waren als eine kulturgeschichtliche „Sattelzeit“, in der die stille Revolution des Wertewandels sich auch durch lautstarke Musik zeigte und die alten Dichotomien zwischen Kunst und Unterhaltung, Eliten- und Massenkultur durchbrach, resümiert etwa Edgar Wolfrum, in dessen *Handbuch der Deutschen Geschichte* er die Graffiti-verzierte Berliner Mauer gar zur „größten Leinwand der westlichen Popkultur“ avanciert.<sup>2</sup>

Während in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eher von populärer Kultur oder Massenkultur die Rede war, tauchte die Kurzform Pop zuerst Mitte der 1950er-Jahre auf und diente erst der Abgrenzung, der am Wertekanon des (Bildungs-)Bürgertums orientierten sogenannten Hochkultur in Amerika.

Angefangen mit der Pop Literatur, welche ihren Ursprung noch im *beat* in den 1940ern hatte, in den 1950ern von der Pop Art in Bekanntheit eingeholt und dann mit der in den 1960ern europäisierten Pop Musik vollkommen in der Welt der Massen angekommen, stellt der Pop vielmehr in allgemein affirmativer Funktion das Bürgertum selbst dar, als sich von diesem abzugrenzen oder es gar zu kritisieren.

Für die Entstehung des neuen Pop sollte man vielleicht auch noch Freud und Adorno erwähnen. 1930 veröffentlichte Sigmund Freud ein Werk namens „Das Unbehagen in der Kultur“, in welchem er einen Mechanismus vorstellte, der einerseits dafür sorgt, dass sich die Menschen nicht gegenseitig die Köpfe einschlagen, andererseits dafür, dass der Mensch nie zufrieden ist. Diesem Mechanismus liegt die Spaltung des Subjekts zu Grunde: Dem Es sind zwei Haupttriebe eigen: Der Lebenstrieb (Sexualtrieb) und der Todestrieb (Aggressionstrieb). Erster sorgt für das Bedürfnis nach

---

<sup>1</sup> Mrozek, Bodo: Popgeschichte, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 06.05.2010

<sup>2</sup> Wolfrum, Edgar: Die Bundesrepublik Deutschland 1949-1990 (= Gebhardt. Handbuch der Deutschen Geschichte, 10. Aufl.; 23), Stuttgart 2005, S. 325.

Liebe, Nahrung oder Wärme allgemein, zweiter richtet sich mit Hass und Neid auf alles, was dem Sexualtrieb in die Quere kommen könnte.

Alle Handlungen der Individuen bauen auf einem Verzicht bzw. einem Mangel an Befriedigung auf. Somit sind auch jegliche Gesten der Affirmation hin zu einem Populären aufgefangen: POP ist die Welt, d.h. das Gesellschaftliche, das das Subjekt umgibt. Hiermit muss es umgehen. Die verschiedenen Äußerungsformen dieser POP-Kultur werden zum Ich-Ideal erhoben und affirmiert bis sie sich im Über-Ich manifestiert haben.

1951 veröffentlichte Theodor W. Adorno ein Werk namens *Minima Moralia. Reflexionen aus einem beschädigten Leben*, in welchem er Freuds Theorien unter anderem mit Begriffen wie der *Entfremdung* und der *Fetischisierung* erweiterte. Das Subjekt ist bei ihm eingebettet in eine kapitalistische Wirtschaftslogik, die jegliche Handlung eines Subjekts determiniert. So haftet jeder Möglichkeit zu handeln bereits ein Warencharakter an, d.h.: jede Handlung ist auf ein Ziel gerichtet, erfüllt einen Zweck und kann an einem Wert gemessen werden. Die eigentlichen Objekte, Subjekte und Handlungen gehen dabei verloren.<sup>3</sup>

Pop bildete sich, um jung, wild und anders zu sein und wurde zum Inbegriff der Affirmation, zum Inbegriff des Jasagens, zum Konsum. Viele Untergrund- und Jugendkulturen erlangen im Laufe der Zeit höhere Grade an Bekanntheit und gesellschaftlicher, wie auch konsummäßig wirtschaftlicher Bedeutung, repräsentieren Lebensstile, Generationen etc., aber keiner kommt auch nur der kulturellen und philosophischen Bedeutung nahe, die Pop für sich beanspruchen kann.

Thomas Hecken schreibt in seinem Buch „Pop: Geschichte eines Konzepts 1955-2009“:

*Pop steht für die bunte, reizvolle Ästhetik des alltäglichen und medialen Konsums, Pop steht für wichtige Tendenzen im Unterhaltungssektor und in der modernen Kunst. Zudem wird unter dem Zeichen von Pop oft sogar für eine hedonistische Form der Gegenkultur gestritten.*<sup>4</sup>

---

<sup>3</sup> van Bebber, Johannes: Performance, Pop und (Post-) Politik, 2016

<sup>4</sup> Hecken, Thomas: Pop: Geschichte eines Konzepts 1955-2009, 2015

### 3. Popkultur

#### 3.1. Popliteratur

Popliteratur ist eine nicht klar umrissene Literaturgattung.

Autoren wie Allen Ginsberg, Jack Kerouac, William S. Burroughs, die in den 40ern als *Beatniks* die *Beat Generation* gründeten und in authentischem Sprachstil von Sex und Drogen schrieben und damit die herkömmlichen dominanten Moral- und Lebensvorstellungen brachen, entwickelten erst durch ihre *beat poetry* eine neue Sprachlichkeit in der Literatur, aber auch ein neues Lebensgefühl. Sie veröffentlichten Ende der 50er ihre maßgeblichen Werke (*Howl, On the road, Naked Lunch*) und ebneten damit, angetrieben durch den Jazz von Charlie Parker und die Literatur von Henry Miller, Gertrude Stein und Walt Whitman den Weg in das neue Zeitalter des Pop und der Popliteratur.

In Deutschland brach 1969 Rolf Dieter Brinkmann zusammen mit seinem Kollegen Ralf-Rainer Rygulla (beide hatten zusammen eine Buchhändlerlehre gemacht) mit ihrer Anthologie *Acid. Neue amerikanische Szenen* in eine von der restaurativen Nachkriegszeit geprägten und „politisch korrekten“ Literatur der von der Gruppe 47 dominierten Szene und stellten amerikanische Popliteraten vor. Während der Studentenunruhen wurden sie mit ihrer Literatur als gutes Abgrenzungspotenzial gegen die Elterngeneration von Studenten willkommen geheißen. Ende der 90er blühte die Popliteratur in Deutschland ein zweites Mal auf mit Autoren wie Benjamin von Stuckrad-Barre, Christian Kracht, Sibylle Berg, Rainald Goetz, etc. und zeichnete sich erneut durch ähnliche Themen aus; Drogen, Exzess, Alltagssprache etc.<sup>5</sup>

Mittlerweile ist Pop literarisch in Deutschland wieder mehr ins Hintertreffen der Poetry-Slambühnen gerückt. Trotz kurzer Phasen des Auflebens durch Wolfgang Herrndorf, Airen, uA. in den 2000ern, ebenso wie durch Ronja von Rönne und Stefanie Sargnagel uA. in den 2010ern. Pop, dieser unbrauchbare Begriff, so Weltredakteur Wieland Freund, meint mittlerweile so, wie der literarische Diskurs ihn verwendet, nichts anderes als eine Literatur der Affirmation:

Was ist, ist gut, was war - egal.<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Arnold, Heinz Ludwig, Schäfer, Jörgen (Hrsg.): *Pop-Literatur*. Edition Text + Kritik, München 2003

<sup>6</sup> Freund, Wieland: Pop, Papa? 24.03.2001, Die Welt

### 3.2. Popart

Pop Art ist eine Kunstform, die sich in den 50er und 60er Jahren unabhängig voneinander in England und den USA entwickelte, sich der intellektuellen und abstrakt expressionistischen Kunst der damaligen Zeit ab- und der „trivialen“ Alltags- und Konsumwelt zuwandte. Die Motive sind häufig der Alltagskultur, der Welt des Konsums, den Massenmedien und der Werbung entnommen, wobei die Darstellung in fotorealistischer und meist überdimensionierter Abbildung erfolgt.

Die Farben sind klar, es werden meistens nur die unbunten und Primärfarben angewendet.

Grundhaltung des Pop war eine anfängliche Begeisterung für den nach dem Zweiten Weltkrieg wiedererlangten Wohlstand und die damit verbundene kapitalistische Konsumgesellschaft, zum anderen eine spätere kritische Haltung. Diese ist auf Geschehnisse wie den Vietnamkrieg, die Ermordung John F. Kennedys, Rassenunruhen und den steigenden Drogenkonsum in den USA in den 1960er Jahren zurückzuführen, da sie die Verwundbarkeit dieser scheinbar perfekten kalkulierten Wohlstandsgesellschaft aufzeigten.

Der Londoner Künstler Richard Hamilton gilt vielen Kunsthistorikern mit seinem Werk „Just What Is It That Makes Today's Homes So Different, So Appealing?“ von 1956 als erster Pop Künstler. Weiterhin wichtige Künstler dieses Genres sind Roy Lichtenstein, Andy Warhol, Tom Wesselmann, Jim Dine, Sigmar Polke u.v.m.<sup>7</sup>

Auch wichtig in der Pop Art von Andy Warhol zum Beispiel war gerade anfangs ein direkter Bezug zu der erfolgreichen Musik der Zeit.

---

<sup>7</sup> Honnef, Klaus: *Pop Art*, Taschen, Köln 2004

### 3.3. Popmusik

Popmusik (aus engl. popular music) ist ein 1965 entstandener Musikstil, welcher sich aus der vorangegangenen Beatmusik, der Volksmusik und dem Rock'n'Roll der 50er Jahre entwickelte. Auch wenn das Wort „popular song“ schon 1773 in einer Rezension von Johann Gottfried Herder über ein englisches Balladenbuch auftauchte und schon im französischen *Vaudeville* (Frühform des Schlagers und Chansons des 14. Jahrhunderts) eine Rolle spielte, ist die neue Popmusik aus den 1960ern anders, da sie nicht wie im traditionellen Sinne für Volk- oder Kunstmusik steht, sondern gemacht wird, um den durch den neuen Wohlstand entstandenen „Mainstream“ zu befriedigen. Die wohl erste Band die Popcharakter hatte (wie zum Beispiel die Boybandkultur) waren die, den Titel noch von der Beatmusik abgeleiteten Beatles, worauf die Band Abba, Michael Jackson, Prince u.v.m. folgten. Die Musik wurde elektronischer und einheitlicher bis sich in den 80er Jahren ein klares Verständnis von Popmusik in der Gesellschaft gefestigt hatte.

Anders als die anderen kulturellen Popstränge, ging es der Popmusik zu keiner Zeit darum, anders und wild zu sein, sondern sie hatte immer den Anspruch in höchstem Grade affirmativ auf die konsumgesteuerte und kapitalistische Gesellschaft zu wirken.<sup>8</sup>

Popmusik diente auch der Vermittlung eines gemeinschaftlichen Lebensgefühls und einer gemeinsamen Ästhetik, die sich z. B. in der Form der Musik und in der Kleidung ausdrückt. Dies zeigte sich zum Beispiel in der westdeutschen und österreichischen Jugendkultur der *Popper* und *Snobs* Anfang der 80er Jahre, welche sich ähnlich den *Teddy Boys* der 60er Jahre und den *Hipsters* (englisch ursprünglich für Jazzmusiker) von heute, ohne konkrete politische Haltung nur durch demonstrativen und gestalterisch „anspruchsvollen“ Konsumstil auszumachen versuchten.

Maßgeblich für die Popmusik sind Gitarren, Keyboard, Schlagzeug, Synthesizer, Bass, Drumcomputer und Gesang.

Deutschland erreichte der Pop Ende der 70er Jahre durch die erstmals von dem Joseph-Beuys-Schüler Jürgen Kramer bezeichnete Neue Deutsche Welle mit Bands wie Spliff, Ideal, Peter Schilling, Trio, Herbert Grönemeyer bis hin zu Nena, Blümchen etc.

---

<sup>8</sup> Wicke, Peter: «Populäre Musik» als theoretisches Konzept. In: PopScriptum. 1/92, S. 6–42  
Begriffe und Konzepte

Generell kann man auch sagen, dass das Aufkommen der neuen Popmusik den größten Boom für die seit 1902 bestehende Plattenindustrie bedeutete.

#### 4. PopTheater, Performance und Postdramatik

Der Hamburger Poptheoretiker, Kolumnist, oder auch wie ihn Moritz von Uslar nennt „Vater des deutschen Popjournalismus“ Diedrich Diederichsen hat 2014 ein Buch mit dem Titel „Über Pop-Musik“ veröffentlicht, in welchem er schreibt, dass sich die Bühnenperformance des Pop dadurch auszeichnet, dass jederzeit unklar ist, ob der Performer auf der Bühne gerade sein wahres Selbst präsentiert oder vollkommen in einer Rolle aufgeht.<sup>9</sup> Er kann und er soll mit dieser Unklarheit spielen und diese spezifischen Aufgaben sind etwas anders als die Aufgaben, die Schauspieler normalerweise so haben. Aber sie sind attraktiv als Modell, wie auch das Spiel von Schauspielern. Der Schauspieler bekommt seine Rolle von außen, der Popkünstler gibt sich die Rolle selbst.<sup>10</sup>

Pop und Theater gehen Hand in Hand. Künstler wie Schorsch Kamerun, Knarf Rellöm oder Bernadette La Hengst haben neben ihrem Dasein als Musiker immer schon Theater gespielt und bisweilen haben die Künstler sogar in ihrer Rolle als Musiker Theater gespielt. Oder wie Udo Lindenberg, der zum Beispiel, unterstützt von Schauspielern wie Ben Becker und Meret Becker, mit einer Revue im Münchner Residenztheater gastierte, wo er das Schicksal deutscher Auswanderer musikalisch aufbereitete.

Beispielhaft dafür sind auch die Einstürzenden Neubauten, welche für Peter Zadek 1987 am Hamburger Schauspielhaus den Soundtrack zum Stück *Andi* live spielten, in den teuersten, weil vom hauseigenen Schneider maßgearbeiteten „Billig-Klamotten“, die die Band selbst als Outfit vorgeschlagen hatte.

Theater zahlen Musikern die Miete, Musiker bringen anderes Publikum, anderen Flair in die Schauspielhäuser.

In Zeiten, in denen der Pop-Diskurs schon lange intellektualisiert ist und Popmusik studiert werden kann – man also durchaus auch von einer Akademisierung des Populären sprechen kann –, ist es auch gar nicht mehr provokant, Pop im Theaterkontext zu denken. Nicht mal die Umkehrung, Theater in Pop zu verwandeln und Romeo und Julia etwa als Punks oder Hip-Hop-Kids auftreten zu lassen, kann heute noch irritieren. Eine Hierarchie wird aber deutlich, wenn man vergleicht, wieviel in den Neubau oder die Instandhaltung von Schauspielhäusern im Vergleich zu Pophallen investiert

---

<sup>9</sup> Diederichsen, Dietrich: „Über Pop-Musik“ 2014

<sup>10</sup> Diederichsen, Dietrich und Hegemann, Carl u.A. : *Debatte ohne Gedankenaustausch*, Diskussion am 23. März 2015 im Thalia Theater Hamburg über Pop und Theater

wird. Für die gibt es kaum Budget – Pop soll sich nach gängiger Meinung selbst finanzieren können. Nicht zuletzt die Struktur der Subventionsmodelle legt daher die Vermischung der kulturellen Welten nahe. Schließlich ist Pop auch nicht mehr die Milchkuh von früher, die munter Profite produziert.

Klassik und klassiknaher Jazz im Theaterraum hatten bislang ja auch keine Probleme. Neu ist, dass nunmehr zuweilen Popmusik eine öffentliche Förderung erfährt, der bis dato abverlangt wurde, ausschließlich nach den Gesetzen des Marktes zu agieren. Subventionen aber könnten den Pop durch die Hintertür des Institutionellen auf eine Ebene mit der sogenannten Hochkultur stellen. Bob Dylan bekommt den Literaturnobelpreis, Sting singt in der Oper, die Erfahrungskultur der Babyboomer besetzt Plätze, die bislang der höheren Tradition vorbehalten waren. So sie denn im Kontext des Theatralen stattfindet, werden ihr damit Projekte wie die *Alien Disco* ermöglicht, die auch die gesellschaftliche Wertschätzung des einst nur als kommerziell wahrgenommenen Genres verändern – eine Entwicklung, deren Ergebnis noch offen ist.<sup>11</sup>

Eine deutsche Variante der Pop Art hat sich in den 60ern zynisch, aber zutreffend zum "kapitalistischen Realismus" bekannt. Dessen Elemente, die weithin identisch sind mit denen der Bewußtseinsindustrie, werden nun auch vom konservativen Medium Theater adaptiert, das sie verwendet, ohne genau über ihre soziale Funktion nachzudenken. Das Theater versucht dabei lediglich zu beweisen, daß es in der Lage ist, mit der bildenden Kunst gleichzuziehen, daß es jugendlich und von morgen sein kann, daß es fähig ist, den Duft der großen weiten Welt zu vermitteln, der nichts als der Mief von gestern ist.

Hans Neuenfels damals entstandenes Poptheater war nicht nur von jungen Leuten und für junge Leute, sondern so Michael Buselmeier nach einem Zitat von Andy Warhol über Pop: jung, witzig, sexy, big business, spielerisch, fortschrittlich usw. denn „wer schick sein will, der wirbt mit Pop.“ Selbstdarstellung. Provokation. Formalisieren, verfälschen und zuweil entpolitisieren von Vorlagen.<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> Wagner, Dirk: Popmusik und Theater - Vermischung kultureller Welten, 2017, Goethe Institut

<sup>12</sup> Buselmeier, Michael: Streit um einen Regisseur, DIE ZEIT, 02.05.1969

Man könnte auch behaupten, dass sich aus und mit dem Pop Theater weitere Formen wie zum Beispiel das Postdramatische Theater nach Andrzej Wirth, Hans-Thies Lehmann oder René Pollesch entwickelte.

Wirth sah sein postdramatisches Theater 1987 auf der Grundlage von Berthold Brechts *Radiotheorie* von 1930. Das von ihm als „armes Theater“ (Barba, Mnouchkine, Brook, Kantor) bezeichnete subkulturelle Straßentheater überwindet die Trennung von Publikum und Schauspielern durch den „Entzug der Bequemlichkeit einer konventionellen Zuschauerhaltung“ im Environment – das Publikum ist in den Spielvorgang einbezogen. Das „reiche Theater“ (Wilson, Foreman), das in finanziell und vor allem technisch besser ausgestatteten Spielstätten stattfindet, hebt traditionelle Publikumserwartungen durch die „Entliterarisierung der Theaterproduktion“, durch massivem Einsatz von Technik und Licht bzw. Anpassung an mediale Rezeptionsgewohnheiten (Fernsehen) und radikale Dekonstruktion der klassischen Theatertexte aus – die Zuschauer würden aus ihrem „Bildungstraum“ geweckt. Die Dramatiker verschwänden „hinter dem Stück, das kein Drama mehr sein konnte oder wollte“. Wirth konstatiert auch dem postdramatischen Theater „Grenzüberschreitungen“ in Richtung anderer Genres wie der Oper mit „komplexen Großraumoperninszenierungen“ (Hans Neuenfels, Ruth Berghaus), des Tanz- und Musiktheaters (mit Pina Bausch, Reinhild Hoffmann, Meredith Monk, Robert Wilson) und dem Musical.

Hans-Thies Lehmann bezeichnet ein Theater als postdramatisch, welches sich nicht vorrangig an das Primat des Theaters, also den literarischen Damentext hält, sondern den Damentext in ein spezielles Verhältnis zum materiellen Bühnengeschehen setzt, um hierdurch alternative Wahrnehmungen beim Zuschauer zu erreichen. (Anders als zum Beispiel in Brechts epischem Theater, welches trotz Verfremdung an der *Fabel* festhält)<sup>13</sup> Er orientiert sich konkret an Vorlagen und Stilmittel der 1960er Jahre.

Seit 2001 bis 2017 inszenierte René Pollesch an der Berliner Volksbühne und trieb mit seinem Werk den Diskurs um das postdramatische Theater weiter voran. Sein grundsätzliches Thema ist die „Krise, dass die Alternative zur Entfremdung nicht die Verselbstung sein kann und sein sollte, aber gefordert wird“. Im Besonderen beschäftigt er sich mit Problemen der Repräsentation im Zusammenhang mit Sexismus, Rassismus sowie mit Homophobie.

---

<sup>13</sup> Lehmann, Hans-Thies: *Postdramatisches Theater*. Verlag der Autoren, Frankfurt am Main 1999

In den 2000er Jahren erschienen auf europäischen Theaterbühnen Tendenzen, die sich sowohl auf die Textualität als auch auf die Performativität von Theater beziehen: Während Inszenierungen der 1990er Jahre den Blick auf Materialität und Produktionsweisen richteten, zeigen sich seit den Jahren nach 2000 neue Entwicklungen, die eine Orientierung am literarischen Text unter postdramatischen Paradigmen erkennen lassen.<sup>14</sup>

Dem Dichter Journalist und Wissenschaftler Michael Buselmeier nach, besteht die soziale Funktion des Pop Theaters darin, daß es sowohl diejenigen bewußtlos macht, die es konsumieren, als auch diejenigen, die es produzieren, die Schauspieler. Es sei, so er, nicht unpolitisch, sondern ähnlich konsumorientiert, wie die Pop Art.

Ich allerdings behaupte, dass PopTheater, sowie performatives und postdramatisches Theater viel mit Ästetik und wenig oder anders mit Text spielt, nicht nur um dem Konsumenten zu gefallen, ihn bewusstlos zu machen, sondern diesen auf alternative, neue Weise intellektuell und ästhetisch zu stimulieren.

---

<sup>14</sup> Stegemann, Bernd: Lektionen 1. Dramaturgie. Verlag Theater der Zeit. Berlin 2009

## 5. Pop und Affirmation

1975 veröffentlichte Andy Warhol das Buch *The Philosophy of Andy Warhol* mit welchem er das Verständnis der links-alternativen Subkultur umkehrte. Er erkannte, dass innerhalb der Alternativbewegung die Kritik an Warendesign und Konsumgesellschaft mittlerweile unendlich viel schwerer wiegt, als eine Brüskierung über das Bildungsbürgertum, die durch eine Bejahung der modernen Warenwelt noch hervorgerufen werden könnte. Demzufolge (und dem Attentat auf ihn von der Feministin *Valerie Solanas* auf ihn) hing er mehr auf Bohemienparties reicher Leute ab, als in den anfänglichen Punk Clubs mit *Velvet Underground* und baute seine künstlerische Praxis mehr für den Jet-Set und den Geldadel weltweit aus, wie auch für das Führungspersonal großer Unternehmen und Diktatoren wie den persischen Schah.<sup>15</sup>

Er begründete seinen Anti-Idealismus, Pop-Materialismus, Pop-Populismus und somit auch die neue Pop-Affirmation mit Sätzen wie „good Business is the best art“, „sex is more exciting on the screen and between the pages than between the sheets anyway“ und „Beautiful jails for Beautiful people“ und beschrieb die Gesellschaft mit Maximen wie „bullshit-standard“ und „the evil of banality“ (Umkehrung des Titels von Hannah Arendts Werk „The Banality of Evil“ über den Eichmann Fall in Jerusalem). Pop bedeutete nicht mehr Slang, wildes Leben, Poesie, sondern Konsum und Affirmation.

Es hat also ein Wandel stattgefunden, von da wo Pop, wild, neu und links war, bis er zum Inbegriff von Konsum und Affirmation geworden ist. Aus cool wurde Kommerz und heute schreibt sich alles, was den Mainstream repräsentiert Pop auf die Fahne. Popmusikerin Beyonce, die vor einem großen leuchtenden Feministbanner auftritt, zeigt wie mit dem Popfeminismus nun auch der Feminismus, der auch etwas revolutionäres und linkes war (und ist), zu einem poppigen Mode- und Massentrend wurde.

Pop macht müde, und die Affirmation läuft leer, so Wieland Freund. Wer immer Ja! sagen muss, beraubt die Kultur ihres trotziges Nein!, ihres Aber und ihres Andererseins. Wer auf die totale Gegenwart fixiert ist, nimmt sich die Möglichkeit ihrer Erklärung und erklärt sie zur Black Box.<sup>16</sup>

---

<sup>15</sup> Hecken, Thomas: Pop: Geschichte eines Konzepts 1955-2009, 2015

<sup>16</sup> Freund, Wieland: Pop, Papa?, 24.03.2001, Die Welt

## 6. Fazit

Pop ist der Inbegriff einer Generation, die durch mehrere kulturelle Spalten, wie eben Literatur, Kunst, Musik und auch Theater bis ins Allgegenwärtige geschafft hat. Er macht den Mainstream mehr aus, als es Jazz, Rock'n'Roll oder Hip Hop je gelungen ist und er ist im Laufe des letzten Jahrhunderts vom coolen kritischen exzessiven gesagt-gedachten zum Inbegriff der Affirmation geworden.

Das Theater hat seine eigenen Formen im Pop gefunden, die sich prinzipiell eher wieder an den frühen originalen Richtungen der Pop Literatur orientieren. Daraus entwickelt haben sich mitunter das postdramatische, sowie das Diskurs-Theater.

Was die Zukunft von Pop bereithält, bleibt fraglich. Ich stelle mir vor, dass sich das Phänomen Pop wieder zu seinen Ursprüngen kehren wird und der Mainstream von einem neuen sozusagen postpoppigen Phänomen ablösen lassen wird. Die Bezeichnung von Pop als ewiges Synonym für Affirmation halte ich für nicht realistisch.

Aber ob es dann für den nicht-Mainstream wieder cool ist, Radio zu hören, ist nicht sicher. Vielleicht ja gerade dann.

## 7. Literaturverzeichnis

- van Bebber, Johannes: Performance, Pop und (Post-) Politik, 2016
- Hecken, Thomas: Pop: Geschichte eines Konzepts 1955-2009, 2015
- Freund, Wieland: Pop, Papa?, 24.03.2001, Die Welt
- Stegemann, Bernd: Lektionen 1. Dramaturgie. Verlag Theater der Zeit. Berlin 2009
- Lehmann, Hans-Thiess: *Postdramatisches Theater*. Verlag der Autoren, Frankfurt am Main 1999
- Buselmeier, Michael: Streit um einen Regisseur, ZEIT, 02.05.1969
- Wagner, Dirk: Popmusik und Theater - Vermischung kultureller Welten, 2017, Goethe Institut
- Debatte ohne Gedankenaustausch, Diskussion am 23. März 2015 im Thalia Theater Hamburg über Pop und Theater
- Diederichsen, Dietrich: „Über Pop-Musik“ 2014
- Wicke, Peter: «Populäre Musik» als theoretisches Konzept. In: PopScriptum. 1/92, S. 6–42  
Begriffe und Konzepte
- Honnef, Klaus: *Pop Art*, Taschen, Köln 2004
- Arnold, Heinz Ludwig, Schäfer, Jörgen (Hrsg.): *Pop-Literatur*. Edition Text + Kritik, München 2003
- Mrozek, Bodo: Popgeschichte, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 06.05.2010
- Wolfrum, Edgar: Die Bundesrepublik Deutschland 1949-1990 (= Gebhardt. Handbuch der Deutschen Geschichte, 10. Aufl.; 23), Stuttgart 2005, S. 325.
- Adorno, Theodor W.: *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1951.
- Freud, Sigmund: *Das Unbehagen in der Kultur*, 1930

## 8. Erklärung

Hiermit versichere ich, Anton Humpe, diesen Text in seinen verschiedenen Aspekten selbst erdacht und geschrieben zu haben.

22.08.17

---

Anton Humpe